

Es gilt das gesprochene Wort

Laudatio für das Internationale Kammermusikfestival Nürnberg als Preisträger des Nürnberg-Stipendiums bei der Kulturpreisverleihung am 12. November 2007, 19.30 Uhr, in der Tafelhalle

Von Thomas Heinold

„Fußball und Musik, das sind die Eckpunkte der deutsch-britischen Beziehungen“. Die sportliche Begegnung war für die Nürnberger letzte Woche eher schmerzhaft, aber beim Internationalen Kammermusikfestival Nürnberg erweckt dieses Zitat, das von Hugh Mortimer stammt, durchweg angenehme Assoziationen. Gesagt hat er es im letzten Jahr, als das Festival sein fünfjähriges Bestehen feierte, und er hat es gesagt als Gesandter des britischen Botschafters in Berlin, Sir Peter Torry. Sir Torry ist der Schirmherr dieses Festivals, das sich in kurzer Zeit in Nürnberg etabliert hat und von dessen Gründern und künstlerischen Leitern drei aus Großbritannien stammen.

Das sind der Dirigent Peter Selwyn, der Pianist Andrew West und die Pianistin Emily Segal. Diese drei und Frances Pappas, die Kanadierin mit griechischer Herkunft, beschlossen im Jahr 2001, in Nürnberg ein Kammermusikfestival auf die Beine zu stellen. Was anfangs gewagt, ja waghalsig erschien, hat sich nach der ersten Veranstaltung im Jahr 2002 rasch etabliert und ein Stammpublikum gefunden. Das erwartet nun schon immer sehnsüchtig die erste Septemberhälfte, in der das Festival, man darf es nach sechs Durchgängen ruhig sagen – traditionell – stattfindet.

Dieser Erfolg hat gute Gründe: Zwei der vier künstlerischen Leiter sind seit Jahren bekannte und beliebte Persönlichkeiten des Nürnberger Musiklebens. Peter Selwyn hat fünf Jahre am Opernhaus als Dirigent gearbeitet, die Mezzosopranistin Frances Pappas singt dort seit 1998 als festes Ensemblemitglied und gilt als Publikumsliebling. Solche Sympathiewerte und solch eine schöne Stimme locken natürlich auch zum Internationalen Kammermusikfestival die Zuschauer.

Darüber hinaus musizieren alle Vier beim Festival nicht nur selbst, sondern kennen so viele gute Musiker, dass es für sie kaum eine Mühe war und ist, jedes Jahr herausragende Sänger und Instrumentalisten zu engagieren, die das Programm zum Glänzen bringen. Dieses Programm ist, entsprechend der Herkunft der Festivalmacher, durchaus – aber längst nicht einseitig – britisch gefärbt. Benjamin Britten spielt eine wichtige Rolle, Komponisten wie Michael Tippett oder Henry Purcell ebenfalls. Und bei den Klassikern wie Mozart oder Beethoven, bei den Romantikern wie Schubert und Schumann und bei den modernen Komponisten kommen nicht nur die bekannten, sondern eben oft die raren Werke ins Programm – ganz zu schweigen von der Pflege der Liedtradition, für die allein das Festival schon dieses Nürnberg-Stipendium verdient hätte.

Und es hätte es verdient für die erfrischende und sich von Jahr zu Jahr verändernde Mischung der Auftrittsorte, die Garant ist für die Nähe zum Publikum und die unkonventionelle Atmosphäre bei den Konzerten. Da sind die Festivalorganisatoren alle zum Greifen nah: Zu ihnen zählen – neben den bereits genannten – Dorle Messerer-Schmid und der Schauspieler Gero Nievelstein als Geschäftsführer und Produktionsleiter, zählt Michael Kerstan als Dramaturg und Öffentlichkeitsarbeiter, und zählen viele engagierte Helfer.

Aber den preiswürdigen Kern und den inneren Auftrag dieses Festivals macht etwas anderes aus: Seine Organisatoren drängt es zu neuen Ufern, an denen die menschliche, die ethische Qualität von Musik nicht nur behauptet, sondern hinterfragt und erlebt werden soll. Schon im zweiten Jahr des Bestehens demonstrierte man dies mit Britten's Kammeroper „The Rape of Lucretia“. Mit diesem Werk wurde die Frage nach den verletzenden und zerstörerischen Folgen von Gewaltanwendung am historisch belasteten Ort gestellt: dem Dokumentationszentrum auf dem Reichsparteitagsgelände.

Um Krieg, Glückssuche und dem Ersterben der Liebe ging es heuer in Igor Strawinskys „Die Geschichte vom Soldaten“. Das Werk, das der Komponist speziell für kleine Wanderbühnen geschaffen hat, symbolisiert den Anspruch des Festivals, aus der kleinen Besetzung und der kleinen Form die große Kunst zu schaffen.

Dabei sollen die Leute nicht nur zuhören, sondern auch mitmachen. Die Herzensangelegenheit der Festivalmacher ist es, in ihre Kunst das Publikum und – allen voran – Kinder aktiv mit einzubeziehen.

Das war so bei Britten's „Arche Noah“, aufgeführt 2005 in einem Zelt im Tiergarten. 75 Schüler haben damals die Rollen der Tiere gespielt, die vor der Flut flüchten – und wurden bei diesem Thema so ganz nebenbei für die Folgen des Klimawandels sensibilisiert.

Gleich 500 Kinder machten letztes Jahr bei „Hear Our Voice“ mit: im Chor eines internationalen Kooperationsprojekts, bei dem die Gedichte inhaftierter oder gar ermordeter jüdischer Kinder aus dem Ghetto von Vilna und dem KZ Theresienstadt vertont wurden. Die Kinder von heute gaben damit den verfolgten Kindern von einst ihre Stimme und waren nicht nur an der Aufführung, sondern bereits am Kompositionsprozess beteiligt.

Noch intensiver wird dies beim sogenannten „Babylonexperiment“ geschehen, dem Projekt für das nächste Jahr: Kinder aus unserer Region, in bunter Mischung von Herkunft, Bildung und sozialem Hintergrund, erschaffen mit dem Komponisten Matthew King und dem Librettisten Michael Kerstan ihre eigene Oper, die dann – höchstwahrscheinlich im Nürnberger Versicherungsturm – aufgeführt wird. Und wie schon bei „Hear our Voice“ erarbeitet Verena Waffek, die hier heute abend auch geehrt wird, mit den Kindern eine begleitende Kunstaussstellung.

So runden sich diese pädagogisch wertvollen Projekte, die – ganz nebenbei – das Publikum von morgen an die Klassik heranzuführen, zur künstlerisch-musikalischen Friedensarbeit. Bei diesem Festival, das die Grenzen der eigentlichen Kammermusik längst hinter sich gelassen hat, muss nicht behauptet und versichert werden, dass klassische Musik noch heute aktuell ist. Nein, hier kann man das direkt erleben, ohne eigentlich noch Worte zu gebrauchen. Deshalb schweige ich jetzt und gratuliere allen Beteiligten des Internationalen Kammermusikfestivals Nürnberg zu ihrem Preis und der damit verbundenen Anerkennung.